

Schlußwort

Zur Lehr und Wehr

von A. 3.

In den Saarbrücker Landen herrschte nach dem Einrücken Blüchers in Paris helle Freude, niemand zweifelte an der Stunde der Erlösung vom fremden Joch. Die Hoffnung wurde allen zur Gewißheit, als der General-Gouverneur der Rheinprovinz, Justus Gruner, in einer offiziellen Bekanntmachung erklärte: „Alle Deutschen werden wieder mit Deutschland vereinigt. Und wer anders behauptet, verdient als Unruhestifter bestraft zu werden, wozu ich sämtliche Behörden hiermit anweise.“ Die Bewohner des Saargebiets fühlten sich daher wieder als Deutsche und Preußen. Sie legten preußische Kokarden an. Der Unterpräfekt in Saargemünd, Jacquinet, verbot es. Die Antwort war, daß nun auch die Frauen die verbotenen Kokarden trugen und die Bürger preußische Fahnen flattern ließen. Zum 18. Oktober, dem Tag der Schlacht bei Leipzig, plante die Stadt sogar ein großes Volksfest. Jacquinet tobte und drohte mit strengsten Strafen, so daß die groß angelegte Feier unterbleiben mußte, aber der Tag wurde trotzdem in allen Kreisen der Bürgerschaft festlich begangen. Für die herrschende Stimmung ist folgender Vorfall bezeichnend. Ein alter Nationalgardist aus Meß, der an einem Abend angetrunken und lärmend durch die Straßen lief und vive Napoléon schrie, wurde von den Bürgern aufgegriffen, ins Gefängnis gesperrt, am nächsten Morgen rücklings auf einen Esel gesetzt und über die Grenze transportiert.

Mann kann sich denken, welch' ein Schrecken alle Gemüter erfaßte, als der erste Pariser Frieden jede Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit dem Vaterlande zerstörte und der beste Teil des Landes Frankreich verblieb. In einer Schrift jener Tage des Unglücks heißt es: „Es herrschte eine solche Bestürzung bei den Bewohnern, ein solcher Unwillen, daß die Aufregung einer Empörung glich.“

Die verzweifelte Bürgerschaft sandte eine Deputation nach Mainz zum Generalgouverneur Gruner. Mit dieser Abordnung sprach auch der bedeutendste deutsche Journalist jener Zeit, Joseph Görres. Er schrieb darüber in seinem Blatte, aber diese für uns so wichtige Nummer war mir bisher nicht in die Hände gekommen. Jetzt hatte ich Glück durch das Entgegenkommen eines treuen Saarländers in Barmen. Ich konnte Einsicht nehmen in die bisher auch allen meinen Lesern gewiß unbekannt, fesselnde Nummer des „Rheinischen Merkur“ vom 17. Juni 1814.

Hier schildert Görres die Begegnung in seiner flammenden, herzugewinnenden Art. „Ein Anblick, der mein Innerstes erschüttert hat, war die Deputation aus Saarbrücken, die hierher (Mainz) gekommen, von allen geschickt, um Deutschland anzuflehen, sie in seinem Schoße aufzunehmen. Wie sehr die Menschen gesammelt haben, die in Rede und That sich ihrem Stamm und ihrer Natur getreu längst schon ausgesprochen haben, läßt sich nicht ausdrücken. Deutschland stimmt ein; wir alle klagen um unsere Brüder und begraben den Volkssinn in dem Augenblick seiner Auferstehung. Weh uns, wenn unser heiligstes Gefühl nicht mehr gehört wird! Weh uns, wenn das, was uns errettet, nicht mehr gekannt, nicht mehr geachtet wird!“

Wie ergreift uns gerade heute diese Klage und der wehmütige Weckruf, wie lebhaft klingen sie in unserer Seele nach! In drohender Gefahr und bitterster Not, sein Heiligstes auf immer zu verlieren, entmutigte das Saarpolk nicht. Kaum dämmerte wieder ein Lichtstrahl der Hoffnung, da wächst aus der seelischen Trauer eine staunenswerte Willenskraft und nur ihr allein verdankte damals die „Saar“ ihre Rettung. Jene unüberwindliche Macht gegen alle äußere Gewalt strömte unseren Vorfahren aus dem Glauben an eine überirdische Quelle, inniges, lebendiges Christentum ließ einst unsere Väter ihres Notschicksals Herr werden.

Ein heimatlich geschichtliches Beispiel den Gegnern zur Lehr und für uns der Weg zur Wehr.

Warum ist denn auch heute aller äußere Druck vergeblich? Im Wesen jedes gesunden Menschen liegt der Drang nach schöpferischer Kraft, Stoßkraft, sich im Leben durchzusetzen und notwendig als Schuß ihr zur Seite die Widerstandskraft. Unsere Welt ist eben kein Paradies, wir müssen kämpfen und keine wirtschaftliche, seelische oder gar politische Not zwingt den Tapferen ins Knie. Sie gerade ruft im Gegenteil die Kräfte der Innenwelt wach, das Ringen mit allen äußeren Mächten aufzunehmen und dadurch in sich selbst zur Höhe zu steigen und in sich zu erstarren bis zur heldischen Tat. Auch wir werden unseres traurigen Loses Herr werden schon durch die Einsicht in die Bedeutung der höheren deutschen Kultur und des Verantwortungsgefühls, daß wir unsere Nachkommen nicht in ein unermeßliches Unglück stoßen. Das gilt von den Reichsten unseres Gebietes bis zum Arbeiter. Er gedenkt der vielen Millionen aus dem notleidenden Reich für unsere sozialen Ziele und fühlt die Wahrheit des Sprichwortes: „Eine arme Mutter hat noch immer mehr für ihr Kind übrig als ein fremder Millionär.“

Die Härte gegen unser innerstes Fühlen steht an der Saar die bewundernswerte Würde eines hochkultivierten Volkes. Und diese Ruhe ist uns allen die sicherste Gewähr, daß wie einst im Jahre 1815 so auch heute in dem ungleichen Ringen zwischen äußerer Macht und religiös-sittlicher Größe die seelische Widerstandskraft der Heimat siegen wird.

Dies Feuer waret tief verborgen, es trägt der großen Tage Glut
Durch dunkle Nächte in den Morgen der Väter Stolz, das deutsche Blut.
Der Führer breitet seine Arme wohl über uns're Sehnsucht aus
Und leitet uns nach Leid und Harme ins liebe, alte Vaterhaus.

So klar und schlicht hat er's versprochen, daß hell das Licht durch Wolken brach,
Da war der harte Bann gebrochen, weil hier die deutsche Seele sprach.
Die Herzen laßet uns erheben, ersiehend, was uns heute fehlt,
Daß aufersteh' zu neuem Leben, was tausend Jahr die „Saar“ beseelt.

Wir sehen nur mit dumpfem Schauer der Ohnmacht Fluch und Quälerei,
Ein jeder Tag ein Tag der Trauer, bis uns're Heimat wieder frei;
So sorgt, daß alles Sein und Sinnen fortan sich aus dem Alltag hebt,
Und selbst der Fremde fühl' tiefinnen, daß Deutschlands Seele in uns lebt.

Laßt deutsche Geistesflügel rauschen und was man auch von uns begehrt,
Der innern Stimme laßt uns lauschen, die sich für's Vaterland verzehrt.
Bald schmückt uns mit der Freiheit Krone der tiefen Liebe Feuerbrand,
Drum dir und deinem großen Sohne nur heil und Sieg, du deutsches Land!

Nachklang zum Saarkalender 1934.

Rosinen sind nicht in dem Kuchen, denn dafür ist zu hart die Zeit,
Du wirfst sie heut' vergeblich suchen von wegen hoher Obrigkeit;
So ist nun mal das liebe Leben des Saarvolks armer Menschenzunft,
Da hilft kein zappelnd Widerstreben, nur Ruhe macht's und die Vernunft.

Uns Deutschen scheint wohl manches maaisch, Verbot, Verbot, wohin du tappst,
Doch, liebes Herz, nimm's nur nicht tragisch, damit du mir nicht überschnappst;
Du bist doch wahrlich nicht von Pappe, so trage stille Schlag auf Schlag
Und halte heute deine Klappe, — es kommt der Tag, es kommt der Tag!

A. Z.